

Inhaltsverzeichnis

FK-Diskussion

Laien in der Kirche

Jahrestagung 2008

Projektgruppe Ethisch-Ökologisches Rating, Frankfurt

*Kommuniqué
4 Berichte aus den Arbeitsgruppen*

Niederländische Dominikaner

Eucharisti(Ausschnitt)

Peter Paul Kaspar

Ist Gott schwerhörig?

FK-Münster-Regional und Ständiger Arbeitskreis

„Wo zwei oder drei ...“ - Aktionspapier

Arbeitskreis Gemeinde im FK

Brief an Margot Pernhorst,
Vorsitzende des Diözesankomitees

Tag der Begegnung - 40 Jahre Freckenhorster Kreis

FK Termine

Jan-Heiner Tück

Die Kunst, es nicht gewesen zu sein

Ludger Funke

Was tut sich im Ständigen Arbeitskreis?

Alvaro Leonel Ramazzini Imeri

Mit Zorn und Barmherzigkeit an der Seite der Armen

Laien in der Kirche

Kirche Jesu - eine Zwei-Klassen-Gesellschaft?

von Angelika Wilmes

Die Laien in der Kirche haben keinen Grund, sich minderwertig zu fühlen; denn sie befinden sich in bester Gesellschaft. Jesus, der nicht zuletzt durch seine Kultkritik das Establishment herausforderte, war Laie, die Apostel waren Laien - die Jesusbewegung war eine Laienbewegung. Ebenso wenig gab es in der jungen Gemeinde Priester. Das Herrenmahl, das am Sonntag, dem „ersten Tag der Woche“ gefeiert wurde, war keine kultische Opferhandlung. Opferpriester wurden nicht gebraucht. Vorsteher der Eucharistie war das Gemeindeglied, das seine Wohnung für die Feier zur Verfügung stellte. Alle Gemeindeglieder trugen gleichberechtigt mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten zum Gemeindeleben bei. Das ist der Befund des Neuen Testaments.

Darüber hinaus ist dort ausdrücklich festgeschrieben: Jesus hat unter seinen Jüngern keine Standesunterschiede gewollt. Herrschaft von Menschen über Menschen ließ sich weder mit seinem Gottes- noch mit seinem Menschenbild vereinbaren.

- Jesus verkündet Gott, den Vater, dessen Wille nichts anderes als das Wohl aller seiner Kinder ist.
- Alle Menschen sind Kinder Gottes und demnach Geschwister, deren Leben nur gelingen kann, wenn sie gegenseitig ihre Würde achten und in Liebe, Verständnis und Gerechtigkeit miteinander umgehen.

Mit diesem Gottes- und Menschenbild vertragen sich Hierarchie (heilige Herrschaft) und Zweiklassengesellschaft (Klerus und Laien) nicht. Im Gegenteil - sie widersprechen dem ausdrücklichen Willen Jesu.

Das kirchliche Amt

Es leuchtet ein, dass wachsende Gemeinden und eine sich ausbreitende Kirche eine Leitungsstruktur benötigten. Es zeigte sich aber auch schon zu Lebzeiten Jesu, dass auch die Jünger anfällig waren für Machtstreben und Rangstreit. Markus berichtet davon im 10. Kapitel seines Evangeliums. Jesus antwortet ihnen in aller Klarheit:

„Wie ihr wisst, tyrannisieren die Herrscher ihre Völker, und wer die Macht hat, lässt es die anderen spüren. Bei euch soll es nicht so sein. Wer von euch etwas Besonderes sein will, der soll den anderen dienen, und wer von euch an der Spitze stehen will, soll sich allen unterordnen.“ (Mk 10,42-44)

In diesem Satz haben wir das Amtsverständnis Jesu vor uns: Das Amt in der Kirche ist Dienst.

Die Würde des Laien

Alle Christen gehören durch die Taufe zur Kirche und haben gleiche Würde. Ämter erwachsen aus dem Volk, aus den Laien, und sind als Dienst am Volk Gottes zu verstehen. Sie beziehen ihre Vollmacht vom Volk. Jesus kennt keinen Rangunterschied zwischen Jüngern und Aposteln, er lehnt ihn ausdrücklich ab. Es gibt nur unterschiedliche Verantwortungsbereiche, die keine unterschiedliche Würde begründen. „Würdenträger“ wollte Jesus sicher nicht.

In den Evangelien steht die Bezeichnung „Jünger“ für „Christen“. Das ist das Selbstverständnis der neutestamentlichen Gemeinden. Die Gemeinden und ihre Mitglieder stehen in der Nachfolge Jesu. Alle fühlen sich von Gott berufen.

Fazit

Daraus folgt: Das Wort „Laie“ steht nicht für Unterordnung und Gehorsam. Es ist ein Ehrentitel! Gerade heute haben Laien in den Gemeinden als Bindeglied zu Gesellschaft und Welt besondere Wichtigkeit für den Auftrag der Kirche. Mit ihnen steht und fällt auch der Auftrag Jesu: „Geht hinaus ...!“ Damit sie diesen Auftrag erfüllen können, müssen sie ein angemessenes Mitspracherecht bekommen, man muss ihnen Verantwortung übergeben. Alle gemeinsam - „Laien“ und Amtsträger - sind die Kirche!

„Globalisierungskritische Überzeugung und alternative und widerständige Praxis“

Jahrestagung im Oktober 2008

Auf den folgenden Seiten finden Sie:

- 1. Ausschnitte aus dem Kommuniqué der „Projektgruppe Ethisch-Ökologisches Rating“, der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Auf diesem Kommuniqué basierten die Ausführungen des Referenten unserer Tagung, Pfr. Dr. Claus Lücker.*
- 2. die Arbeitsergebnisse der 4 Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Schwerpunkten.*

Politische Leitplanken für nachhaltige Märkte und nachhaltigen Wettbewerb

Kommuniqué

Nachhaltige Entwicklung muss in allen Bereichen der Gesellschaft Gestalt annehmen. Es ist an der Politik, die Bedingungen dafür zu schaffen.

(...)

Ethische Grundlagen

Das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb (UWG) von 1909 verbot Wettbewerbsbehandlungen, die „gegen die guten Sitten verstoßen.“ In der Neufassung von 2004 soll das Gesetz nur noch „das Interesse der Allgemeinheit an einem unverfälschten Wettbewerb“ schützen. „Unverfälschter Wettbewerb“ ist als Rechtsbegriff ebenso unbestimmt wie „gute Sitten“, allerdings viel enger. Durch seine Wahl wurde das UWG dem Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWT3) angeglichen, das „eine Verhinderung, Einschränkung oder Verfälschung des Wettbewerbs“ verhindern soll. Das Gesetz hat auch jetzt eine ethische Grundlage, aber diese ist so sehr auf bestimmte moralisch fragwürdige Verhaltensweisen eingeeengt worden, dass es Verstöße gegen Nachhaltigkeit gar nicht erfassen kann; die Berufung auf die „guten Sitten“ hätte es eher erlaubt, sie einzubeziehen.

Denn gegen Nachhaltigkeit verstoßen Wettbewerbsbehandlungen, die dem Wettbewerber einen Vorteil dadurch verschaffen, dass er Kosten auf die Allgemeinheit abwälzt - und das bewerten wir heute als unsittlich. Da das UWG Nachhaltigkeitsverstöße nicht erfassen kann, trägt es dazu bei, die nachhaltige Entwicklung zu verhindern. Deshalb muss es neben dem unverfälschten Wettbewerb als gleichrangiges Ziel den nachhaltigen Wettbewerb sichern. (...)

Wir fordern daher eine doppelte Generalklausel, die den freien und unverfälschten Wettbewerb insoweit als schutzwürdig erklärt, als er zugleich die ökologisch, sozial und kulturell nachhaltige Entwicklung fördert. (...)

Agrokraftstoffe und das Recht auf Nahrung

Die energetische Nutzung der Biomasse darf auf keinen Fall zu Lasten der Ernährungssicherheit von Menschen gehen. Ein Ansatz dazu ist die völkerrechtlich verbindliche Verpflichtung auf das Recht jedes Menschen auf Nahrung, die inzwischen von 151 Staaten anerkannt worden ist. Hinzukommen muss, dass die energetische Nutzung der Biomasse nicht zu einer negativen Gesamt-Ökobilanz führen darf - weder global noch regional - und dass sie soziale Ungleichheiten weder hervorrufen noch verstärken darf. Nur wenn diese drei Kriterien eingehalten werden, sollten Agrokraftstoff-Projekte zugelassen werden.

Die gegenwärtige Diskussion über die Erhaltung der Biodiversität zeigt, dass daneben auch eine verbindliche Verpflichtung notwendig ist, umfassend Emissionen zu vermindern und die für den Schutz des Klimas notwendigen CO₂-Senken zu sichern. Das läuft national auf eine Verpflichtung hinaus, die Ziele der Ernährungssicherheit und des Klimaschutzes über die der energetischen Landnutzung zu stellen und für beide sowohl national wie global Verantwortung zu übernehmen. (...)

Gleichordnung der Produktivkräfte

(...) Die faktische Freistellung des Finanzkapitals von der Erfüllung des Nachhaltigkeitsziels wird erst durch eine Gleichordnung der Produktivkräfte beseitigt. Das Kapitaleigentum unterliegt bisher keiner Verpflichtung zur Nachhaltigen Entwicklung. Diese sollte insbesondere im Aktiengesetz und im Deutschen Corporate Governance Kodex verankert werden. Das Aktiengesetz sollte die Gesellschafter zur gleichrangigen Berücksichtigung der Produktivkräfte Arbeit, Natur und Gesellschaft (Bildung, Kultur, Infrastruktur) verpflichten, die zusammen mit dem Kapital die Wertschöpfung der Gesellschaft hervorbringen:

- Die Arbeitskräfte müssen als Mitproduzenten und nicht als zu eliminierende Kosten betrachtet werden,
- die natürliche Mitwelt muss als Lebensquelle und Produktivkraft erhalten bleiben und folglich für das, was ihr entnommen wird, Anspruch auf Restitution haben,
- der Gesellschaft dürfen die für die Erhaltung und Kultivierung der Gemeingüter notwendigen Mittel nicht entzogen werden. Derzeit geschieht das durch den Druck auf die Regierungen, die Spitzensteuersätze zu senken. Das führt dazu, dass die oberen Einkommensschichten einen zu geringen Beitrag zur Staatsfinanzierung leisten und die Regierungen zu vermehrter Schuldenaufnahme gezwungen sind. Ändert sich das nicht, so werden die Staatsschulden in ein bis zwei Jahrzehnten ein solches Ausmaß annehmen, dass Inflation unvermeidlich wird. (...)

Als weitere Konsequenz müssen die Bekanntmachungen der Aktiengesellschaften nachprüfbar Aussagen über den Beitrag des Unternehmens zur nachhaltigen Entwicklung enthalten. (...)

Mainstream für nachhaltige Geldanlage

All das muss Hand in Hand mit einer Bereitschaft der Kapitaleigner zur nachhaltigen Geldanlage gehen, denn nur wer sein Geld nach Nachhaltigkeits-Kriterien der Natur-, Sozial- und Kulturverträglichkeit anlegt, betrachtet sich als mit Arbeit und Natur gleichberechtigt. (...) Die Bereitschaft dazu breitet sich aus. Sie darf nicht durch institutionelle Regeln durchkreuzt werden, die der Kapitalrendite Vorrang geben. Deshalb müssen die Firmen strikter als bisher angehalten werden, über ihre nichtfinanzielle Performance mit gleicher Intensität zu berichten wie über die finanzielle.

Dazu muss das Bilanzreformgesetz angepasst werden. Es hat das Handelsgesetzbuch so geändert, dass große Kapitalgesellschaften seit 2005 verpflichtet sind, nichtfinanzielle Leistungsindikatoren in die Berichterstattung einzubeziehen, sofern diese ärelevant für den Unternehmenserfolg, sind. Diese Einschränkung erlaubt es den Vorständen, nach eigener Willkür zu entscheiden, welche nichtfinanziellen Leistungen aufgenommen werden. Sie muss durch die Verpflichtung ersetzt werden, die Öffentlichkeit mit nachprüfbar Aussagen über den Beitrag des Unternehmens [^]ttr nachhaltigen Entwicklung zu informieren.

Die individuellen Wachstumschancen nachhaltig agierender Unternehmen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum insgesamt an die naturgegebenen Grenzen der Flächen, der Atmosphäre, der Ökosysteme und der stofflichen Ressourcen anpassen muss. Hohe Kapitalrenditen müssen deshalb als Ausnahme betrachtet werden, den geringeren Renditen des Regelfalls sollte als Komplement der Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung gegenüberstehen. Nicht nur im Bereich der Mikrokreditinstitutionen wird geduldiges Kapital von responsible owners gebraucht.

Der Bereich der nachhaltigen Kapitalanlagen hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Debatten am Finanzmarkt. Insbesondere bei langfristigen Kapitalanlagen, wie der kapitalmarktgedeckten Altersvorsorge, ermöglicht die Einhaltung von Nachhaltigkeitskriterien verantwortungsvolle und zukunftssichernde Anlageformen. Zur Erleichterung von verantwortungsvollen Anlageentscheidungen müssen Transparenz und Berichtswesen ausgebaut werden.

Globale Spielregeln für nachhaltige Entwicklung

Die Unterschiedlichkeit des Standes der nachhaltigen Entwicklung in verschiedenen Ländern darf für die fortgeschrittenen Länder kein Hindernis darstellen, weiter voranzugehen. Eine besondere Verantwortung haben dabei die europäischen Länder. Mit den Regeln der WTO ist schon heute die Einführung von Ökozöllen vereinbar, die den nationalen nachhaltigen Wettbewerb schützen (Border Tax Adjustments für Im- und Exporte); diese müssen durch eine deutliche Vorreiterrolle gerechtfertigt sein. Sie sollten jeweils auf Zeit gelten und in regelmäßigen Abständen auf ihre Berechtigung überprüft werden. Im Gegenzug müssen die Exportsubventionen der entwickelten - gerade auch der europäischen - Länder abgebaut werden, weil sie die Nachhaltigkeitsbemühungen der Entwicklungsländer beeinträchtigen.

Die Grenzen der Ressourcen verzehrenden und auf fossilen Energieträgern basierenden Entwicklung werden durch den beschränkten Umweltraum bestimmt. Eine CO₂-Konzentration von höchstens 450 ppm in der Atmosphäre darf nicht übersprungen werden, um die Großgefahrenschwelle der globalen Erwärmung auf +2°C seit Beginn der Industrialisierung nicht zu überschreiten. Das muss als äußerstes Maximum aufgefasst werden; wir müssen alles versuchen, um darunter zu bleiben. Bei einer Bevölkerung von knapp 9 Mrd. Menschen 2050 stünden jedem maximal 2t CO₂ pro Jahr an Emissionen zur Verfügung. Wir unterstützen das politische Bestreben, das Ziel der gleichen Emissionsberechtigung pro Bürger weltweit konsequent in konkrete Maßnahmen umzusetzen.

Was immer das für die Weiterentwicklung der Klimapolitik (...) bedeutet - unerlässlich ist, dass alle Emissionsrechte langfristig und rechtsverbindlich verkauft und in ihrem Umfang kontinuierlich verringert werden. Damit muss unverzüglich und wirksam begonnen werden, denn das Zeitfenster für die Umstellung auf eine nach-fossile Wirtschaftsweise ist nur noch 10 bis 15 Jahre geöffnet. Die Investitionen, die unsere Energiezukunft festlegen, werden jetzt getätigt, die notwendige Rahmensetzung muss darauf rasch reagieren.

Den Großemittenten im Treibhaus Erde drohen Schadensersatz- und Unterlassungsklagen. Die Finanzmärkte müssen darauf aktiv mit Transparenz und der Förderung entsprechender Produkte und Wirtschaftsweisen reagieren. Letztlich geht es darum, neue Finanzströme zu akquirieren: Zu den bestehenden und in der Entwicklung befindlichen Mechanismen zur Finanzierung a) der Anpassung an die Folgen des Klimawandels, b) der Reduzierung von Treibhausgasen (Mitigation) und c) des Technologietransfers in die Entwicklungs- und Schwellenländer müssen und können die Finanzmärkte einen Beitrag leisten.

Korruption

Korruption stellt eine Bedrohung für die nachhaltige Entwicklung in Wirtschaft und Demokratie dar. Sie ist ein Nährboden für organisierte Kriminalität und Terrorismus. Korruption ist eine Ursache für die Armut und den Hunger, nicht zuletzt auch für die Zerstörung der Regenwälder. In Deutschland ist Auslandsbestechung erst seit 1999 strafbar und nicht mehr steuerlich absetzbar; aber in den meisten Köpfen ist das, wie die letzten Korruptionsfälle zeigen, noch nicht angekommen. Um zu zeigen, dass es ihm Ernst ist mit der Bekämpfung von Korruption in allen Formen, muss der deutsche Bundestag endlich die UN-Konvention gegen Korruption von 2004 ratifizieren, obwohl und weil das impliziert, dass der Tatbestand der Abtreordenenbestechung erweitert wird. Die Unternehmen müssen den Schaden, der ihnen durch Korruption entsteht, konsequenter gegen die verantwortlichen Vorstände und Mitarbeiter geltend machen. Sie müssen von der Öffentlichkeit und den Strafverfolgungsbehörden besonders wachsam beobachtet werden, wenn sie Geschäfte in den Ländern betreiben, die in den Korruptionsindices hoch rangieren. Banken müssen insbesondere darauf verpflichtet werden, verdächtige Geldflüsse offenzulegen. Das Bankgeheimnis darf die Korruption ebenso wenig schützen wie die Steuerhinterziehung. Generell müssen national und international die Strukturen so verändert werden, dass die Schwelle für systematische Korruption erheblich erhöht wird. Dazu müssen alle beitragen.

Für die Projektgruppe Ethisch-Ökologisches Rating, Frankfurt am 31. Mai 2008 Prof. em. Dr. Johannes Hoffmann, Prof. em. Dr. Gerhard Scherhorn

Vier Gruppenberichte

1.

„Gemeindepatenschaft - Gemeindeparterschaft“ in der Einen Welt“

Vorbemerkung: In der Ausrichtung unserer kirchlichen Arbeit deuten wir das Wort „katholisch“ aktuell im Sinne der Globalisierung: Es geht darum, den mächtigen Netzwerken der Wirtschaft und der Finanzen, der Ökonomie und der Politik ein „alternatives Netzwerk“ der Liebe, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung gegenüberzustellen, ein Netzwerk mit Gesicht.

Das Gesicht dieses Netzwerkes: Als Dienst vor Gott und an den Menschen trägt es das Gesicht des Evangeliums, das Antlitz Christi.

Wir stehen den Menschen in der Einen Welt und den Mitchristen in den jungen Kirchen „auf Augenhöhe“ gegenüber: im Respekt vor deren kulturellem Hintergrund und vor den gewachsenen Denkweisen und Strukturen.

Bei den geplanten Projekten gilt es, das gesellschaftliche und politische Umfeld unserer Partner zu beachten.

Aus der „Patenschaft“, die auf unserer ökonomischen Überlegenheit gründet, sollte schrittweise eine „Partnerschaft“ werden: im Sinne eines gegenseitigen Gebens und Nehmens.

Die Bereicherung, die uns geschenkt wird, besteht im Erlebnis der religiösen Kraft, der Jugendlichkeit, der Offenheit und Herzlichkeit, mit der die Partner ihren Glauben leben.

Im Blick auf uns selbst: Die Partnerschaftsarbeit hält uns auch einen Spiegel vor und weitet unseren Blick auf uns selbst.

Wir erkennen uns als reiche Gesellschaft und darin als reiche Kirche.

Daraus ergibt sich für eine hohe Verantwortung und eine Herausforderung zum Teilen.

Wir brauchen einen langen Atem und einen Blick für die Realität, das bedeutet:

Wir tragen manche Belastungen durch;

wir stellen uns den Anfragen an unseren Lebensstil;

wir erfahren Inspiration und Bereicherung;

wir riskieren auch Enttäuschungen.

Unser Votum

Die Paten-, bzw. Partnerschaft in der Einen Welt ist nicht ein Randgebiet, sondern gehört ins Zentrum und ist unverzichtbarer Teil der Pastoral der Kirche - auf allen drei Ebenen - der Gemeinden, des Dekanates und des Bistums.

Konkretionen:

Deshalb sollte es - als wichtiger und konkreter Schritt - in jeder Gemeinde, bzw. in jedem Pfarrgemeinderat und in jedem Dekanat einen entsprechenden Beauftragten geben, der das Anliegen im Auge behält, Projekte anstößt und mit den Hilfswerken wie Adveniat, Misereor ... in Verbindung steht.

Die Hilfswerke werden aufgerufen, das Anliegen beratend zu unterstützen. Das Thema sollte in der Dechantenkonferenz zur Sprache kommen; es sollten entsprechende Beschlüsse gefasst werden.

Günther Grothe

2.

Das Thema Globalisierung unter dem Aspekt von Konsum und alternativer Lebenspraxis

Einstieg

Wir - 9 Teilnehmer, davon 2 Gäste - beginnen unsere Arbeitsgruppenzeit mit einer Sammlung von Schwerpunkten, die sowohl das Thema Konsum wie auch den Bereich Klimaschutz und Umwelt betreffen. Unsere Liste setzt sich zusammen aus diesen Begriffen: Luft - Wasser - Klima - Mobilität/Verkehr - Energie - Nahrung - Textilien

Danach finden wir zu folgender These : Wer zum kritisch-bewußten Konsumverhalten erziehen will, muss selber bereit sein, sich so zu verhalten, dass es den Kindern leicht fällt zu folgen. „Elternverhalten prägt Kinderverhalten.“ Dann ist das Sich-Enthalten, sich für Verzicht zu entscheiden, persönlich möglich und machbar. Dann ist der nächste Schritt in die Familie, in die Gruppe, die Nachbarschaft, die Gemeinde und in Kirche leichter zu tun und notwendig.

Nach dieser Ouvertüre versuchen wir praktische, konkrete Themen zu behandeln. Wir lenken unsere Aufmerksamkeit auf das bevorstehende Weihnachtsfest mit seinem Lichtermeer und der Geschenkeflut; daraus ergeben sich zwei Kurzthesen :

1. Nicht mitmachen - sich verweigern - gegen den Strom schwimmen.

2. Eine (neue) Geschenkkultur entwickeln oder pflegen zur Förderung von mehr Lebensqualität! Was gewinnen wir, wenn wir verzichten? Anders leben ist gleich intensiver leben. *(Hinweis: Im Internet gibt es eine Möglichkeit, unter „oeco top ten“ die sparsamsten und besten Kühlschränke aufgelistet zu bekommen.)*

Folgerung

Der FK sollte Unruhestifter sein, wachrütteln, predigen und gleichzeitig nach Verbündeten Ausschau halten und sich fragen: Für wen können wir Verbündete sein oder werden, bei welchen Hilfsorganisationen, sozialen Hilfswerken, Gemeinden, Gruppen, Gruppierungen?

Fazit

Wir brauchen mehr Menschen, die „vorleben“!

Als mögliche Partner werden genannt: „Tafeln“, Second-Hand-Läden für Kleidung und Möbel, Dritte-Welt-Läden, Sozialkaufhäuser, Bioläden usw.

Alle Anwesenden sind sich einig, dass die FK-Nachrichten und die FK-Website über diese Tagung berichten sollen. Weiter sollen „Kirche und Leben“, Publik-Forum und andere Printmedien über das Treffen informiert werden, damit sie darüber berichten. Ebenso soll geprüft werden, ob alle PGR-Vorsitzenden und Dritte-Welt-Kreise per E-Mail zu erreichen sind, damit - ausgehend von jedem einzelnen und dem FK - das Thema von nun an auf die Tagesordnung gesetzt wird und möglichst lange dort bleibt.

Alo Echelmeyer

3.

Fairer Handel

Hauptfokus: Ehrenamt im Fairen Handel

Veränderungen im Ehrenamtlichen-Engagement wahrnehmen und angemessen reagieren:
Weg von der Über-Ich-Orientierung zur Ich-Orientierung!

(Menschen sind heute nicht mehr vom Thema getrieben, sondern wollen für sich selbst einen Gewinn aus ihrer Tätigkeit haben).

Beispiele:

- soziale Kontakte,
- Kommunikation,
- Spaß,
- kurzfristiges Engagement,
- Erfolg (etwas bewegen wollen).

Konkret:

- etwas tun, nicht nur reden (fairer Handel als Ansatz zu handeln),
- „Meine“ Institution verändern (*Ermutigung, in Kirchengemeinden, Bildungseinrichtungen, Krankenhäusern die Beschaffung fairer Waren einzuführen/durchzusetzen*),

Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen

- Fokussierung auf ein Team/Ziel
- Erst der Laden, dann die Leute
- Dauerbrenner
- Man muss es wollen!
- investieren in eigene Strukturen
- Belohnungsstrategien entwickeln: Einblicke in das große Ganze, Kompetenzgewinn, gemeinsame Unternehmungen.

Hierbei ging es darum, was Weltläden tun müssen, um ehrenamtliche Mitarbeiterinnen zu gewinnen. Erfahrungen von erfolgreichen Weltläden zeigen, dass neue Weltläden auch neue Menschen anziehen (Umzug). Durch das vorherrschend kurzfristige Engagement von Menschen wird Gewinnung neuer Mitarbeiterinnen ein Dauerbrenner bleiben. Um erfolgreich arbeiten zu können, müssen Gewinne aus dem Fairen Handel im Fairen Handel investiert werden (unter anderem zur Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen). Für die bestehenden Mitarbeiterinnen ist es wichtig Belohnungsstrategien zu entwickeln und die Vorteile der Mitarbeit herauszustellen: Man bekommt Einblicke in das große Ganze, einen Kompetenzgewinn und kann gemeinsam etwas unternehmen.

Grundsatzfragen:

- Sind in den Confessiones des Freckenhorster Kreises fundamentalistische Tendenzen grundgelegt? (Im Sinne: Wir finden Globalisierung sehr problematisch, also wollen wir gar nichts mehr damit zu tun haben.)
- Wenn wir Handel anerkennen (Fairer Handel), erkennen wir dann auch die ökonomische Logik als solche an?
- Welchen Einfluss hat die Politik faktisch noch auf die Ökonomie?
- Wie ist der Einfluss der Gerechtigkeits(-prinzipien) auf die Ökonomie?
- Wie verhält sich Gerechtigkeit zum Gesetz? (Sind Gesetzestreue gerecht?)
- Wo/was sind Ansatzpunkte für Veränderung?

Letztbegründung der Confessiones aus Glauben, sie lassen sich aus ethischen (allgemein zugänglichen) Überlegungen heraus letztlich nicht schlüssig begründen.

(Bitte beachten: Kursiv gesetztes sind Erläuterungen zu den Flipchart-Notizen. Wenn ich die weibliche Form benutze, sind Männer in der Regel mitgemeint.)

Ruben Enxing

4.

Ethische Geldanlagen

Neben einzelnen Möglichkeiten, die globalisierungskritische Haltung persönlich zu praktizieren wie z.B.

durch selbstorganisierte Selbstbeschränkung in Konsum und Lebensführung,

durch eine Art „Selbstbesteuerung“ (Beispiel „Der Laden“ in Waltrop: zusätzlich beim Einkauf des eigenen Bedarfs etwas einkaufen zu Gunsten eines sozialen Projektes) oder durch regelmäßige finanzielle Unterstützung eines Sozialprojektes,

waren es zwei Projekte, die sich als gesellschaftlich wirksame Projekte des FK anbieten könnten.

1. Einwirkung auf die DKM mit dem Ziel, dass sie sich zu einer Bank ethischer Geldanlage entwickelt und zertifizieren lässt. Das genaue Vorgehen müsste durch eine Projektgruppe entwickelt und initiiert werden. Dabei könnten wir uns folgende Schritte vorstellen:
 - Ein Gespräch mit dem Vorstand der DKM suchen, an dem zwei oder drei aus der Planungsgruppe zusammen mit Herrn Dr. Lücker teilnehmen, um die Möglichkeit ethischer Geldanlage anzusprechen.
 - Aus dem FK eine größere Gruppe suchen, deren Mitglieder bei der DKM Genossen sind. Sie machen eine gemeinsame Eingabe für die Gestaltung der nächsten oder übernächsten Generalversammlung, auf der traditionsgemäß ein Festvortrag gehalten wird. Dafür könnte ein hochkarätiger Referent vorgeschlagen werden zum Thema ethischer Geldanlage (z.B. nach dem Beispiel der Steyler Bank). Herr Dr. Lücker wäre behilflich, einen solchen Referenten zu vermitteln. Ziel wäre, einen Prozess in dieser Richtung anzuregen oder auszulösen. Allein die Auslösung einer Diskussion, welche Kriterien für eine ethische Geldanlage zu berücksichtigen sind, wäre eine kritische Initialzündung.
 - FK-Mitglieder könnten für ihr Geld auf den Sparbüchern bei der DKM auf eine ethische Geldanlage dringen, z.B. auch der FK für seine Konten bei der DKM.
2. Der FK macht sich stark, unter seinen Mitgliedern und darüber hinaus Menschen zu werben für eine alternative Geldanlage z.B. bei Oikocredit. Diese alternative Geldanlage gibt Kleinkredite an Entwicklungsgruppen. Der FK ist dort seit 20 Jahren Mitglied durch eine Finanzeinlage. Auch fairPlanet, das vorrangig Umweltprojekte fördert, bietet eine Möglichkeit für alternative Geldanlage.

Möglich wäre es, für beide Projekte jeweils eine Projektgruppe zu gründen,

- die weitere möglichst auch sachkundige Mitglieder sucht,
- einen genauen Projektplan erstellt,
- Teilaufgaben delegiert,
- Infomaterial anfordert und gezielt verteilt.

Interessiert an der Mitarbeit zeigten sich: Erika Becker, Klaus Hagedorn, Gabriela Schulz, evtl. Reinhold Waltermann.

Erika Becker und Reinhold Waltermann

Erholungsmaßnahmen für notleidende Kinder aus der Ukraine in Gefahr

Johannes Becker

Als im Jahr 1989 eine Gruppe des Freckenhorster Kreises auf Drängen von Pfarrer Hans Werners eine erste Fahrt in die damalige UDSSR unternahm, konnte niemand ahnen, dass sich daraus eine langjährige Hilfsmaßnahme für tschernobylgeschädigte Kinder und für Kinder aus sozialschwachen Familien in Isjum und Kiew entwickeln würde. In den letzten 15 Jahren konnte der Freckenhorster Kreis jeweils in den Sommerferien 20 Kindern aus Isjum und Kiew zur gezielten Erholung in ein Caritasheim innerhalb der Waldkarpaten schicken. Seit drei Jahren läuft diese Maßnahme in einem Erholungsheim am Schwarzen Meer. Den Dank der Eltern möchten wir an alle weitergeben, die durch ihre Spenden geholfen haben.

Leider ist in den letzten Jahren das Interesse an Hilfsaktionen in osteuropäischen Ländern geringer geworden. So ist auch unser Spendenkonto auf 1.000## Euro zusammengeschrumpft. Für eine Erholungsmaßnahme im Sommer 2009 benötigen wir mindestens 4.000 Euro. Daher unsere herzliche und dringend Bitte um Spenden, damit wir weiter kranken und notleidenden Kindern in der Ukraine helfen können!

**Freckenhorster Kreis
Darlehnskasse Münster (DKM)
Kontonummer: 37 99 703
BLZ: 400 602 65**

•••••

Die folgenden zwei Artikel sind als Hintergrund für eine Aktion gedacht, die der FK-Münster-Regional mit Unterstützung des Ständigen Arbeitskreises anstoßen will. Im Regionalkreis Münster ist ein Papier entstanden, das einen - wie wir glauben - gangbaren Weg aufzeigt, wie wir als Getaufte dem Trend zu immer größeren und anonymen Gottesdienstgemeinden entgegenwirken können. Den Text dieses kurzen Aufrufs finden Sie auf Seite 19f.

*Der folgende Artikel stammt aus dem letzten Teil **des Papiers der niederländischen Dominikaner**. Sie kennen ihn aus dem letzten Heft der FK-Informationen. Er macht deutlich, was Eucharistie für unser Leben bedeutet und wie sehr sie gefährdet ist.*

1. Eucharistie

[...] Die Feier der „Eucharistie“ ist reich an Bedeutungen. „Eucharistie“ meint „Danksagung“. In der Eucharistie sagen wir Dank für die Schöpfung, für unser Leben, für die befreiende Erinnerung an Israel und an Jesus. Zugleich wird darum gebetet, dass uns Gottes erschaffende und befreiende Kraft weiter trägt, inspiriert, dass sie uns Flügel verleiht, durch uns auch der Welt zugute kommt. Beim Teilen von Brot und Wein kommen in der Eucharistie Beten und Handeln zusammen; dieses Beten kann verschiedene Formen annehmen. Von alters her kennen wir die Einsetzungsworte in verschiedenen Versionen. Es sind also keine magischen Worte und sie dürfen, wie alte Texte zeigen, sogar fehlen.

Sakrament

Wer die Eucharistie verstehen will, muss von dem ausgehen, was beim Feiern der Eucharistie geschieht. Diese „Danksagung“ hat die Form einer gemeinsamen (rituellen) Mahlzeit, und das begleitende Gebet gibt das Besondere dieser Mahlzeit an. Wir essen nicht ausführlich miteinander, sondern in einer Geste „ballen“ wir sozusagen das „zusammen“ [„sym-bolisieren“ wir also], worum es in dieser Mahlzeit geht. In den westlichen Sprachen haben sich die Worte „Sakrament“ und „Symbol“ zu weit voneinander entfernt.

Teilen

Die Eucharistie ist nicht unser „Besitz“. Im Teilen von Brot und Wein erkennt die gläubige Gemeinschaft wieder, worum es in der Thora (der jüdischen Tradition) geht, und wie dieses Teilen in Jesus Gestalt gewonnen hat; in dieser gemeinsamen Mahlzeit steht das Teilen zentral. So bringen wir in der Feier der Eucharistie unser Vertrauen zum Ausdruck; wir begehen und feiern, dass das Leben zutiefst ein Teilen ist; wir bekunden uns gegenseitig und der ganzen Welt unser Vertrauen darauf, dass Gott selbst sich uns mitteilen will, dass er uns vorbehaltlos annimmt und wir in der Nachfolge Gottes uns selbst weggeben wollen.

Das hat uns Jesus von Nazaret vorgelebt und vorgemacht, da er sein Leben bis hin zum Kreuz weggegeben hat. Dieses grenzenlose Teilen ist befreiend: Es macht uns frei von fesselnden Banden, vom Bösen und von unseren Verfehlungen, von „Sünden“ und von einer Vergangenheit, die uns niederdrückt. Es gibt uns gegenüber der immer unsicheren Zukunft das Versprechen, dass wir auch dann auf den Gott vertrauen dürfen, der die Liebe ist. [...]

Mahlzeit für den Weg

Die Eucharistie vereinigt Menschen um Jesus, um ein Opfer also, das sich weigerte, andere zu Opfern zu machen. Für den Gang unseres Lebens ist sie eine Mahlzeit für unterwegs. Sie rundet die Einswerdung aller Menschen oder aller Christen nicht ab, ist also noch nicht der Augenblick, an dem Gott alles in allem sein wird, denn wir sind noch unterwegs, und Menschen verschiedenster Art können sich dabei anschließen, solange sie den Sinn dieses Rituals teilen. Die Mahlgemeinschaft ist also auch für Menschen aus anderen gläubigen Traditionen offen, zugleich werden wir in und durch diese Feier zu einer Gemeinschaft. Diese Gemeinsamkeit nimmt vorweg, was die Bibel „Reich Gottes“ nennt; sie antizipiert „den neuen Himmel und die neue Erde“, in der Gott alles in allem sein wird. [...]

Kirche und Amt österreichischer Sicht:

2. Ist Gott schwerhörig?

von Peter Paul Kaspar

Seit Jahrzehnten wird um Priesternachwuchs gebetet. Doch die Vergreisung des Klerus schreitet fort. Das Durchschnittsalter der katholischen Geistlichkeit hat schon längst den Sechziger überschritten und wird demnächst auch das Pensionsalter übersteigen. Würden die Priester im gleichen Alter wie weltlich Berufstätige in Pension gehen, wäre bereits der größere Teil der Pfarren unbesetzt. Die Zeit ist nicht mehr fern, dass man Priester - wenn überhaupt - vorwiegend in Pflegeheimen antreffen wird. Der überalterte Klerus macht tatsächlich Dienst fast bis zum Umfallen. Das haben sich weder die Geistlichen noch die Gemeinden verdient. Die Aufrufe der Bischöfe seit vielen Jahren, um Priesterberufe zu beten, tun so, als wäre Gott schwerhörig. Doch wir haben nicht deshalb zuwenig Priester, weil wir zuwenig beten, sondern weil wir den Menschen ein abschreckendes Priesterbild liefern. [...]

Priester als hilflose Helfer

Der Wunsch, Arzt oder Lehrer zu werden, entsteht im Kontakt mit attraktiven Ärzten oder Lehrern. Der gestresste, von Termin zu Termin hetzende Geistliche unserer Tage bietet bei aller gutgemeinten Aufopferung ein abschreckendes Bild: Die Überlastung geht zu Lasten des geistlichen Lebens. Spiritualität erstickt im Stress. Priester bieten häufig das mitleiderregende Bild des hilflosen Helfers. Die psycho-soziale Situation vieler Seelsorger ist besorgniserregend: vereinsamt und überfordert, sie meinen es gut und leiden unter ihrem verständlichen Ungenügen.

Denn was sie tun, wird nie genug sein. Reformvorschläge werden von den Bischöfen mit der Erklärung zurückgewiesen, man müsse Rücksicht „auf die Gesamtkirche“ nehmen. Als ob man nicht Teil dieser Gesamtkirche wäre. Und als ob nicht manches - wie der Zölibat - keineswegs gesamtkirchlich gleich geregelt ist. Während die Unierten im Osten mit verheirateten Priestern reichlich gesegnet sind, droht das zölibatäre Weltpriestertum im Westen auszusterben. Der letzte dreht das Licht ab.

Rom lehrt de facto die Ungleichheit von Mann und Frau

Die römische Weigerung, Frauen zu ordinieren, wird trotz aller hierarchischen Beteuerungen als Zurücksetzung der Frau verstanden. Eine Lehre, die konsequent missverstanden wird, wirft kein gutes Licht auf die Lehrer. Das römische Lehramt lehrt de facto - trotz aller Beteuerungen des Gegenteils - die Ungleichwertigkeit von Mann und Frau. Es ist Rom nach allen bisherigen Lehrschreiben und Äußerungen zu diesem Thema nicht gelungen, die vielen hochengagierten Frauen, auch Theologinnen und Ordensfrauen, davon zu überzeugen, dass die Frauenordination aus theologischen Gründen unmöglich ist. Es soll Männer geben, die sagen, dass sie einen Beruf nicht ergreifen wollen, von dem Frauen ausgeschlossen sind. Und viele Priester haben aufgehört, jungen Männern den geistlichen Beruf zu empfehlen. Das gegenwärtige Kirchenmanagement hat genau den Nachwuchs, den es verdient: keinen. Wer die Sorgen und Wünsche der Menschen nicht ernst nimmt, bleibt allein.

Autopfarrer unterwegs

Die Konsequenz des Priestermangels ist der Pfarrermangel: priesterlose Gottesdienste, von Messe zu Messe jettende Geistliche, der Priester als Fließbandzelebrant. Der Sonntagspflicht steht ein Sonntagsrecht gegenüber: das Recht der Gemeinde an jenem Ort, an dem man lebt, mit einem Gemeindevorsteher, der ebenfalls dort lebt, einen guten Gottesdienst zu feiern. Für jede Gemeinde einen Vorsteher (eine Vorsteherin - warum auch nicht?). Einen Menschen, der für die Menschen und mit den Menschen lebt - und nicht am Sonntag mal für eine Dreiviertelstunde Zelebration vorbeikommt. Die Gemeinden gibt es weiterhin - die Priester kaum mehr. Und wenn, dann alt, müde und resigniert. Es ist ein dummes Argument, zu sagen, die Menschen würden doch auch in den Supermarkt fahren, warum dann nicht in eine zentrale Kirche. Doch Gemeinde ist ein lebendiges Gebilde, ein Biotop des Glaubens und der Erfahrung von kirchlicher Gemeinschaft. An der ausgestreckten Hand der Zentralisten verhungert der Mensch, der nach Lebendigkeit im Glauben sucht.

Schwerhörige Kirche

Nach Jahrzehnten ungezählter unerhörter Gebete um Priesternachwuchs ist man versucht, von einem schwerhörigen Gott zu reden - wenn denn unsere Gebete berechtigt wären. Doch vielleicht ist es nur eine schwerhörige Kirche, die weder die Zeichen der Zeit zu deuten weiß, noch die beharrlichen Forderungen der Gläubigen hört. Es ist bereits eine starke Mehrheit unter den katholischen Frauen und Männern, die sowohl verheiratete als auch weibliche Seelsorger akzeptiert. Nicht Gott verweigert ihnen die Weihe, sondern die Entscheidungsträger tun es. Ob sie sich ihrer Verantwortung bewusst sind?

(Aus: Quart, Zeitschr. des Forums Kunst-Wissenschaft-Medien, Wien, Heft Nr. 4, 2006)

Gemeinsames Papier des **FK-Münster** und des **Ständigen Arbeitskreises**

Reaktionen sind erwünscht!

„Wo zwei oder drei ...“

Die Verantwortung aller Getauften für eine lebensnahe Gottesdienstpraxis

Die Fusionswelle, die in den deutschen Bistümern immer größere Ausmaße annimmt, kann die schlimmsten Folgen des Priestermangels nur hinauszögern. Soll der Glaube lebendig erhalten werden, brauchen wir Strukturen, die auf die Verantwortung aller Getauften für ihre Gemeinde und ihren Gottesdienst setzen. Diese Verantwortung können wir alle schon heute wahrnehmen, indem wir in kleinen Gruppen oder Familienkreisen erste Schritte tun auf dem Weg zu einer lebendigen Feier- und Erinnerungspraxis.

Die Zusage Jesu: „Wo zwei oder drei ...“ ist Verpflichtung für uns alle. Jesus hat die Vereinzelung als Gefahr für den Glauben seiner Jünger vorausgesehen. Darum seine Zusage: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wen hat er damit ansprechen wollen? Feststeht: Niemand braucht eine Weihe, um diese Zusage einzulösen. Wo also die vorgegebenen Strukturen eine regelmäßige Feier der Eucharistie in überschaubaren Gemeinden nicht zulassen, liegt es in der Verantwortung von uns Christen selbst, sein Gedächtnis in Gruppen, Kreisen und Familien zu feiern. Nur wenn wir immer wieder unser Leben in gemeinsamer Erinnerung an Jesus teilen, können uns Schritte der Nachfolge gelingen, indem wir eintreten für die, die uns brauchen. Nehmen wir also das Wort Jesu ernst! Machen wir es wie die Emmausjünger: Lassen wir uns „unterwegs“ die Schrift erklären und laden wir Jesus zum gemeinsamen Essen und Trinken an unseren Tisch!

Dabei sollte der Ritus der römischen Messe nicht nachgeahmt werden. Jede Gruppe, jede Familie kann dort, wo sie lebt, ihre dankbare Erinnerung an Jesus feiern: in neuen Formen, als gemeinsames Essen und Trinken, wie Jesus es getan hat, als Hilfe auf dem Weg der Nachfolge, als Stärkung und Voraussetzung des Glaubens. Für eine solche Feier braucht niemand eine Weihe- oder Wandlungsvollmacht. Jede Gruppe kann in aller Bescheidenheit ihre eigene Form des gemeinsamen Essens im Denken an Jesus finden und in seiner Nachfolge in und mit der Gruppe solidarisch leben.

Wichtig dabei ist, dass solche Feiern nicht exklusiv-separatistisch als Konkurrenz zum offiziellen Gottesdienst verstanden werden. Gruppen, die miteinander feiern, nehmen selbstverständlich auch am offiziellen Gottesdienst teil, um den Kontakt mit der Gesamtkirche nicht zu verlieren.

Beide Feiern haben einen unterschiedlichen Stellenwert. Die offizielle sonntägliche Feier der Gemeinde hat ihre besondere Bedeutung für die Einheit der Kirche, für ihr Zusammengehörigkeitsgefühl, für ihre Verantwortung in Gesellschaft und Welt. Sie braucht gewisse Regeln, die jedoch Raum lassen müssen für die Lebenssituation und die Sorgen der Mitfeiernden. Die Feiern in kleinen Gruppen dagegen sind wichtig für die Bewältigung des Alltags, für die Überwindung der Vereinzelung und für die Lebendigkeit des Glaubens. Auf Dauer lässt sich die Erfahrung aus diesen Gruppen auch als Modell auf Zukunft hin für den Gemeindegottesdienst fruchtbar machen.

Dezember 2008

Das Diözesankomitee der Katholiken im Bistum Münster legte im Oktober einen ersten Zwischenbericht über die bisherigen Fusionen vor. 33 Gemeinden waren angeschrieben worden, 20 hatten ihre Erfahrungen mitgeteilt. Unter dem Titel: „Fusionen sind selten Liebesheiraten“ erschien dazu am 11. Oktober 2008 ein Artikel in den Westfälischen Nachrichten. Darin hieß es:

„Mit Blick auf die Zukunft gibt es für Margret Pernhorst, die Vorsitzende des Diözesankomitees der Katholiken, im kommenden Jahr „auf jeden Fall Gesprächsbedarf“ mit dem neuen Bischof. Es gelte, eine „klare Linie“ für die künftige pastorale Arbeit im Bistum und in den Gemeinden zu finden. [...]

Dazu gehöre auch die Frage, wem angesichts des Priestermangels künftig die Gemeindeleitung anvertraut werde. Die Fusionswelle könne schließlich nicht endlos weiterlaufen.“

Im folgenden Brief bot der Freckenhorster Kreis seine Unterstützung an:

**Freckenhorster-Kreis
Ständiger Arbeitskreis**

Münster, den 22.10.08

und

AK-Gemeinde

Sehr geehrte Frau Pernhorst! Sehr geehrte Damen und Herren im Diözesankomitee!

In den WN vom 11. 10.2008 lasen wir von Ihrer Zwischenbilanz zu den noch andauernden Gemeindefusionen im Bistum Münster. Der Arbeitskreis Gemeinde des Freckenhorster Kreises begrüßt Ihre Initiative, mit dem neuen Bischof über die pastorale Arbeit in den Gemeinden ein Gespräch anzustreben.

Wie Sie halten auch wir ein grundsätzliches Nachdenken über neue Formen der Gemeindeleitung und eine Rückbesinnung auf die Schwerpunkte der Gemeindearbeit für nötig. Glaubensvermittlung, Gemeindefeier und Diakonie können - davon sind wir überzeugt - nur in überschaubaren Einheiten vor Ort geleistet werden.

Auch wir sehen wie Sie in der Einrichtung von Ortsausschüssen, die für ihre Arbeit in der Großgemeinde die Verantwortung tragen, eine praktikable Lösung. Dabei ist es uns wichtig, dass die Ausschüsse, aber auch die Gemeindeglieder selbst wirklich in die anstehenden Entscheidungen miteinbezogen werden.

Der Freckenhorster Kreis möchte Ihre Initiative gern unterstützen. Wenn Sie dazu eine Möglichkeit sehen, würden wir uns über einen Kontakt freuen.

In der Hoffnung, dass eine orts- und damit menschnahe Gemeindearbeit weiterhin möglich ist, begrüßt Sie herzlich im Namen des AK-Gemeinde

Angelika Wilmes

• • • • •

Tag der Begegnung - 40 Jahre Freckenhorster Kreis

Am **16. April 2009**, von ca. 10.00 oder 11.00 Uhr bis ca. 21.00 Uhr feiern wir in der Landvolkshochschule in Freckenhorst den **Tag der Begegnung** zum 40-jährigen Bestehen des Freckenhorster Kreises. Wir freuen uns, dass als Referent für das Impulsreferat **Prof. Michael Bongard**, geschäftsführender Direktor des Instituts für vergleichende Ethik der Freien Universität Berlin, zugesagt hat. Thema: „**Entschieden ratlos - Zur Situation der Kirche**“.

• • • • •

Termine

Ständiger Arbeitskreis

18.01.2009	Gasthaus Recklinghausen
08.02.2009	St. Antonius, Dorsten
05.04.2009	Hl. Kreuz, Münster
17.05.2009	Gasthaus Recklinghausen
28.06.2009	St. Antonius, Dorsten
23.08.2009	Hl. Kreuz, Münster
27.09.2009	Gasthaus Recklinghausen
25.10.2009	St. Antonius, Dorsten
22.11.2009	Hl. Kreuz, Münster

Regionalkreis Münster

Der Kreis trifft sich in privatem Rahmen zu Gesprächen und in größeren Abständen zum Gottesdienst. Wir befassen uns mit Themen aus Theologie, Kirche und Gesellschaft. In der nächsten Sitzung geht es um die Aktion unseres Kreises „Wo zwei oder drei ...“- Die Verantwortung von uns Getauften für eine lebendige Gottesdienstpraxis.

Kontaktpersonen:

Johannes Becker: Tel.: 02533/677, E-Mail: E.Jo.Becker@t-online.de
Ludwig Wilmes: Tel.: 02536/1408, E-Mail: wilmes-fk@t-online.de

• • • • •

Einkehrtage 2009

Christlicher Glaube - seine Universalität und seine Bedeutung für das alltägliche Leben

Mystik und Politik bei Simone Weil

Leitung: Pfarrerin Erika Schweizer

Zeit: 5. - 7. Januar 2009 Ort: LVHS Freckenhorst

• • • • •

Vollversammlung

Datum: Freitag, den 27. 2. 2009

Zeit: 17 -21 Uhr Ort: Pfarrzentrum St. Sebastian, Nienberge

• • • • •

Tag der Begegnung - 40 Jahre Freckenhorster Kreis

Datum: Donnerstag, den 16. April 2009 Ort: Landvolkshochschule Freckenhorst

(Genauerer s. S. 22!)

Die Kunst, es nicht gewesen zu sein

Die Krise des Sündenbewusstseins als Anstoß für die Soteriologie

von Jan-Heiner Tück

1. Teil

Wenn man Kinder, die etwas ausgeheckt haben, zufällig ertappt, kann es vorkommen, dass sie gleich ausrufen: „Ich bin's nicht gewesen, der da war's.“ Offensichtlich bedarf es keiner langen Einübung, um jene Kunst zu erlernen, die wir alle mehr oder weniger meisterhaft beherrschen: die Kunst, es nicht gewesen zu sein. Die geradezu reflexartige Selbstrechtfertigung ist allerdings nicht unproblematisch; sie läuft fast immer darauf hinaus, es andere gewesen sein zu lassen. Dieser Drang zur Schuldabschiebung ist, wenn nicht alles täuscht, in unserer Gesellschaft relativ verbreitet. Schon vor Jahren notierte Friedrich Dürrenmatt: „In der Wurstelei unseres Jahrhunderts ... gibt es keine Schuldigen und keine Verantwortlichen mehr. Alle können nichts dafür und haben es nicht gewollt.“⁽¹⁾ Wenn dann doch einmal einer seiner Schuld öffentlich überführt wird, wird er zumeist gnadenlos fertig gemacht. Dieser Umgang mit Schuld ist für eine Theologie, die den Glauben nicht nur ursprungsgetreu, sondern auch zeitgemäß aussagen will, allemal Anlass, die verbreitete „Kunst, es nicht gewesen zu sein“, zu befragen und als Anstoß für die christliche Rede von Heil und Erlösung ernst zu nehmen.

Ich frage daher in einem ersten Schritt danach, wie es dazu kommt, dass das moderne Subjekt trotz seines Willens zur Autonomie diese Technik der Schuldabwälzung ausgebildet hat. Warum weicht die ursprüngliche Absicht, es selbst gewesen zu sein, der fragwürdigen Kunst, es nicht gewesen zu sein? Statt den Schwund des Schuld- und Sündenbewusstseins zu beklagen und den anderen, den Un- oder Halbgläubigen anzulasten, nehme ich im zweiten Schritt eine kritische Selbstbesinnung vor und beleuchte zwei ebenso problematische wie theologisch hilflose Weisen, mit dem Phänomen von Sünde und Schuld umzugehen: eine forcierte Droh- und Gerichtspastoral einerseits und eine Theologie der billigen Gnade andererseits. In einem letzten Schritt möchte ich die Krise des Sündenbewusstseins zu einem produktiven Anstoß für die Soteriologie werden lassen - und zwar so, dass Heil nicht nur als Erlösung von Sünde und Schuld, sondern auch als Befreiung aus Unrecht und Leid thematisiert wird. Die Schuldigen dürfen Subjekte bleiben, im Gericht der Gnade können sie ihre Schuld zugeben, sich davon distanzieren und einen Neuanfang machen; die Opfer von Schuld aber werden nicht sich selbst überlassen, sondern in ihrem Leid gewürdigt. Nur im Vorübergehen sei noch notiert, dass Schuld im folgenden als ethische Kategorie gefasst wird, die sich auf menschliches Versagen bezieht, für das ein Subjekt moralisch verantwortlich ist. Sünde ist demgegenüber eine theologische Kategorie, die das menschliche Gottesverhältnis tangiert. Sünde meint demnach den ausdrücklichen Bruch mit Gott und seinen Weisungen - ein Bruch, der fast immer eine Störung im zwischenmenschlichen Bereich nach sich zieht. Die anhaltende Krise des Sündenbewusstseins hängt zweifellos mit dem Verblässen des Gottesbewusstseins zusammen.

Erfolg, ja - Schuld, nein: Die Halbierung der Verantwortung in der modernen Freiheitsgeschichte

Schon 1973 hat der Philosoph Odo Marquard in einem berühmt gewordenen Aufsatz die verbreitete Verdrängung der Schuld auf ihre geschichtsphilosophischen Hintergründe hin analysiert. Seine These lautet, dass das neuzeitliche Subjekt Gott als Herrn der Geschichte verabschiedet hat, um sich selbst an dessen Stelle zu setzen.⁽²⁾ Er verdeutlicht diese These vor dem Hintergrund der großen geschichtstheologischen Entwürfe der Tradition, in denen Gott als Herr der Geschichte figuriert: Von Irenäus über Augustinus bis in die frühe Neuzeit wurde die menschliche Freiheitsgeschichte am Leitfaden der göttlichen Vorsehung gedeutet.⁽³⁾ Gott hatte nicht nur die Rolle des Schöpfers, sondern auch die des Lenkers und Vollenders der Geschichte inne. Menschliches Leid und Unglück konnten im Horizont theologischer Geschichtsdeutung moralisch als von Gott verhängte Strafe für begangene Sünden, pädagogisch als Maßnahme zur Besserung oder Prüfung des Menschen verstanden werden.

Diese Erklärungsmuster für Unglück und Leid wurden in der Neuzeit allerdings zunehmend problematisiert. Kaum zufällig ist das Erdbeben von Lissabon im Jahr 1755 zum entscheidenden Datum geworden, mit dem man nachträglich die Erschütterung der bisherigen Geschichtstheologien verbunden hat. Die Naturkatastrophe führte den Glauben an Gott als den Herrn der Geschichte in die Krise. Die überlieferten Deutungsmuster - Strafe für Sünden, Erziehung zur Besserung, Prüfung - versagten angesichts der Frage, wie der Glaube an einen allmächtigen und zugleich gütigen Gott

gerechtfertigt werden könne, der ein Unglück wie das Erdbeben von Lissabon nicht verhindert. Ein Gott, der diese Leiden zulässt, scheint nicht gut zu sein. Ist aber ein nichtgütiger Gott noch Gott? Oder ist der gütige Gott nicht mächtig genug, diese Leiden zu verhindern: Wie kann aber ein ohnmächtiger Gott Gott sein? So liegt die Schlussfolgerung nahe: „Die einzige Entschuldigung Gottes ist, dass er nicht existiert.“⁽⁴⁾

Statt Gott - den guten Gott - als Täter von Untaten zu identifizieren, schließt man von seiner Nicht-Intervention angesichts menschlicher Leiden auf seine Nicht-Existenz. Die vakant gewordene Stelle Gottes aber übernimmt der Mensch, der sich nun zum Herrn der Geschichte aufschwingt - mit der Absicht, es besser zu machen. Der Fortschritt ist das Programm, das die göttliche Vorsehung ablösen soll. Diese Fortschrittsemphase findet ihren theoretischen Ausdruck in den Geschichtsphilosophien der Aufklärung. Bei Hegel ist es der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit, der den Weltgeist zu sich selbst kommen lässt. Bei Marx, der den Idealismus Hegels vom Kopf auf die Füße stellt, soll das Proletariat den gesellschaftlichen Fortschritt durch kritisch-revolutionäre Praxis beschleunigen.⁽⁵⁾ Die Geschichtsphilosophie ist demnach der Ort, an dem die Verabschiedung Gottes im Namen einer Verbesserung der menschlichen Verhältnisse vollzogen wird. In dem Maß, in dem die anvisierte Humanisierung ausbleibt, kehrt die Frage allerdings zurück, wer für die Rückseite des Fortschritts, also Unglück und Leid, verantwortlich sei. Die Theodizeefrage nimmt die Gestalt der Anthropodizee an, denn die Frage, wie der Herr der Geschichte angesichts des Leids in der Welt zu rechtfertigen sei, trifft nun nicht mehr Gott, sondern den Menschen. Wer aber entlastet den Menschen von der Schuld, die er als Täter der Geschichte auf sich lädt?

Bemerkenswert ist die Strategie, die Verantwortung zu halbieren: „Der hochgemut Mündige kennt sich nur als Täter. Er ist nicht gewohnt, die Welt vom Opferstandpunkt aus anzuschauen.“⁽⁶⁾ Die Errungenschaften des Fortschritts schreibt das neuzeitliche Subjekt sich selbst zu, für die Rückschläge will es nicht haften. Die ursprüngliche Absicht, es selbst gewesen zu sein (und nicht Gott), wandelt sich in die Kunst, es nicht gewesen zu sein. Dieser irrationale Wille zur Unschuld läuft aber darauf hinaus, es andere gewesen sein zu lassen.⁽⁷⁾ Der Mensch, der es nicht aushält, Täter von Untaten zu sein, sucht nach Ersatztätern und Alibis, auf die er die Schuld abwälzen kann. So kommt es zur „Übertribunalisierung“⁽⁸⁾ der menschlichen Lebenswelt, in der jeder gnadenlos unter Rechtfertigungsdruck gerät. Druckerleichterung findet das unter Legitimationszwang geratene Subjekt, indem es die „Flucht in die Unbelangbarkeit“ antritt. In der Tat weigert sich dieses immer dann, in der ersten Person Singular zu sprechen, wenn es um die Übernahme von Schuld geht, und kann sich plötzlich an nichts mehr erinnern.⁽⁹⁾ Schon bei Nietzsche heißt es:

„Das habe ich getan', sagt mein Gedächtnis. ‚Das kann ich nicht getan haben' - sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich - gibt das Gedächtnis nach.“⁽¹⁰⁾

Der Mensch, der die Absicht hatte, es gewesen zu sein, will es nun doch nicht gewesen sein; das mündige Subjekt entmündigt sich selbst. In Analogie zur radikalisierten Theodizee, die Gott allein durch Behauptung seiner Nichtexistenz rechtfertigen zu können glaubte, läuft die Frage der Anthropodizee in einigen Spielarten postmoderner Philosophie auf die Toterklärung des mündigen Subjekts hinaus. Der Kulturphilosoph Pascal Bruckner hat vor diesem Hintergrund auf zwei Weisen einer Selbstentmündigung durch Verantwortungsflucht hingewiesen⁽¹¹⁾: zum einen den Infantilismus, der sich auf die Rolle des unreifen Kindes zurückzieht - („Ich bin's nicht gewesen, der da war's“); zum anderen die Technik der Viktimisierung, durch die sich Täter selbst zum Opfer anderer stilisieren („Ich hab' nur getan, was die anderen gesagt haben“). Abschiebung ist allerdings kein Weg zur Problembewältigung. Der Mensch, der ohne eine Instanz auskommen muss, der er seine Schuld bekennen, der ohne ein Absolutes leben muss, das ihm Absolution gewähren könnte, bleibt gnadenlos auf sich selbst gestellt. Der Zwang zur Selbstrechtfertigung, der sich in der Beschuldigung anderer entlädt, lässt seine Vergebungsbedürftigkeit gar nicht erst in den Blick kommen. So ist der irrationale Wille zur Unschuld nicht nur als Symptom von Subjektivität, sondern auch als Anzeichen soteriologischer Ohnmacht zu deuten.

Wenn aber mit dem Abschied von Gott die Humanität des Menschen selbst gefährdet ist, dann drängt sich die Frage auf, ob nicht der Glaube an Gott umgekehrt diese Humanität schützen und befördern kann. Meine These lautet, dass gerade die christliche Botschaft von Heil und Erlösung zu einem unverkürzten Subjektsein des Menschen befähigen kann - und zwar auf eine doppelte Weise: Mit der Erinnerung an einen Gott, der die Unterdrückten befreit und sich der Schwachen annimmt, wird das Eingedenken der Vergessenen, Armen und Opfer der Geschichte wachgehalten. Die Verheißung, dass die Unterdrückten Subjekte werden können, ist der biblischen Heilsbotschaft eingeschrieben. Zugleich ist mit der Erinnerung an einen Gott, der den Verlorenen und Sündern bis ins Äußerste nachgeht, die Verheißung verbunden, dass den Schuldiggewordenen vergeben wird und sie trotz ihrer Schuld

Subjekt bleiben dürfen. Die Soteriologie hat die Aufgabe, angesichts von Schuldverdrängung und Leidvergessenheit das befreiende Potential des christlichen Erlösungsglaubens zur Geltung zu bringen. Dies wird ihr allerdings nur dann glaubwürdig gelingen, wenn sie die Hypothesen beim Namen nennt, welche die Tradition der christlichen Erlösungsbotschaft belasten. Dazu aber zählen ein Heilsindividualismus, der die Rettung der eigenen Seele zum Programm erhebt, ebenso wie die einseitige Fixierung auf Sünde und Schuld, die dem Christentum den Vorwurf eingetragen hat, die Freiheitsmöglichkeiten eher zu behindern als zu befördern. Im folgenden möchte ich daher zunächst zwei Positionen skizzieren, die mir die christliche Erlösungsbotschaft zu verdunkeln scheinen.

Theologische Fehlreaktionen auf die Krise des Sündenbewusstseins

Die Behauptung, dass der christliche Erlösungsglaube die Humanität des Menschen befördern kann, erscheint vor dem Hintergrund der neuzeitlichen Religionskritik einigermaßen kühn. Hier steht eher der Verdacht im Raum, dass Religion nicht die Freiheit, sondern die Selbstentfremdung des Menschen gefördert hat. In der Tat gibt es für diesen Verdacht durchaus Anhaltspunkte, die es vorweg selbstkritisch zu prüfen gilt.

Zum einen hat es in der Tradition der Kirche Versuche gegeben, dem vermeintlich fehlenden Sündenbewusstsein durch gezielte Pastoralstrategien gegenzusteuern. Man hat die Gläubigen in Bußpredigten vor allem auf ihr Versagen hin angesprochen, hat ihnen detaillierte Gewissenspiegel vorgehalten und entsprechende Sanktionen im Jenseits angedroht. Eine solche Drohpastoral, der James Joyce in seinem „A Portrait of the Artist as a Young Man“ ein literarisches Denkmal gesetzt hat, mag ein waches Bewusstsein für die Dramatik von Sünde und Schuld gehabt haben. Solange sie indes im Duktus der Beschuldigung auftrat, drängte sie die Beschuldigten in die Rolle der Verteidigung, anstatt sie zur Umkehr und Reue zu bewegen. Der heimliche Wille zur Unschuld wurde so eher bestätigt als aufgebrochen und überwunden.⁽¹²⁾ Außerdem schien dem durchschnittlichen Gläubigen, der um seine Alltagsverfehlungen weiß, die Androhung eschatologischer Sanktionen nicht selten überzogen - „Was für ein schreckliches Missverhältnis: Die kleinste Verfehlung eines Menschen kann eine ewige Kasteiung zur Folge haben.“⁽¹³⁾ Die Abwendung von einem Buchhaltergott, der für jede Sünde eine äquivalente Strafe bereithält, war die Folge. Schließlich dürfte die starke Sündenzentrierung häufig mit einer kreuzestheologischen Engführung verbunden gewesen sein, welche die Heilsbotschaft auf das Sterben Jesu für uns verkürzte, ohne die Reich-Gottes-Botschaft und das befreiende Handeln Jesu entsprechend zu würdigen. Vor diesem Hintergrund ist die Feststellung, die eigentliche Sünde der heutigen Zeit sei im Schwund des Sündenbewusstseins zu sehen, auch noch einmal selbstkritisch gegen die Soteriologie zu wenden, ob sie in einer einseitigen Betonung des Kreuzestodes Jesu die Rede vom Heil nicht auf die Erlösung von Sünde und Schuld reduziert hat.

Eine überzogene Sündenpastoral ist zweifellos kritikbedürftig. Allerdings war in den letzten Jahrzehnten eine gegenläufige Fehlentwicklung zu registrieren, die ich hier unter dem Stichwort der „billigen Gnade“ ansprechen möchte. Was vorher allzustark betont wurde - Sünde und Gericht -, wurde nun als unzeitgemäß zur Seite geschoben. Gott, der allzeit gültige Vater, nimmt alle an und wird allen alles verzeihen. Die heimliche Allversöhnungstendenz in Teilen der Gegenwartstheologie übersetzt sich hier in eine Pastoral, welche die dramatische Freiheitssituation des Menschen verkennt und die Rede von Gott banalisiert. Wenn Sünde und Schuld nicht aufgedeckt und aufgearbeitet, sondern durch eine inflationäre Rhetorik der Liebe zugedeckt werden, dann wird die Wahrheit des Menschen niedergehalten (vgl. Röm 1,18). Das Prekäre aber ist, dass mit der Verharmlosung der Schuld zugleich das Sensorium für die Opfer der Schuld verblasst. Damit aber verliert auch die Rede von Gott ihre inhaltliche Kontur. Es bleibt nämlich undeutlich, dass ein Gott der Liebe gegenüber der Verweigerung von Liebe nicht gleichgültig bleiben kann, dass er die Sünde entschieden verneint, auch wenn er den Sünder bejaht und um dessen Umkehr wirbt. Die Theologie der billigen Gnade bestätigt also nicht nur den heimlichen Unschuldswahn, sie verharmlost auch das biblische Zeugnis von Gott, der gerade, weil er liebt, auch zürnt, wo diese Liebe durch Sünde verletzt wird. Dietrich Bonhoeffer hat diesen Sachverhalt angesprochen, als er notierte:

„Billige Gnade ist der Todfeind unserer Kirche ... Billige Gnade heißt Gnade als Schleuderware, verschleuderte Vergebung; Gnade ohne Preis, ohne Kosten ... Billige Gnade heißt Rechtfertigung der Sünde und nicht des Sünders.“⁽¹⁴⁾

Vor dem Hintergrund dieser beiden Fehlentwicklungen - Sündenforcierung hier, billige Gnade dort - gilt es, Leid und Ohnmacht, aber auch Sünde und Schuld im Licht der biblischen Botschaft von Heil und Erlösung neu zu bedenken. Dabei ist gegenüber einer einseitigen Kreuzestheologie an die erzählte Christologie der Evangelien zu erinnern, welche die Proexistenz Jesu, seine Hingabe für die anderen, aber auch seine Vergebungsbereitschaft in Worten und Taten herausstellt. Zugleich ist gegenüber

einer Theologie der billigen Gnade daran zu erinnern, dass die Liebe Gottes die Ungerechtigkeit nicht auf sich beruhen lässt.

ANMERKUNGEN

- (1) *F. Dürrenmatt, Theaterprobleme, in: ders., Theater-Schriften u. Reden (Zürich 1966) 92-131, 122.*
- (2) *O. Marquard, Wie irrational kann Geschichtsphilosophie sein?, in: ders., Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie... Aufsätze (Frankfurt 1992) 66-82. - Vgl. J. B. Metz, Vergebung der Sünden. Theologische Überlegungen zu einem Abschnitt aus dem Synodendokument „Unsere Hoffnung“, in dieser Zs. 194 (1977) 119-128.*
- (3) *Vgl. K. Löwith, Weltgeschichte u. Heilsgeschehen (Stuttgart 1953).*
- (4) *Vgl. das Diktum von Nietzsche, in: F. Nietzsche, Ecce homo: Warum ich so klug bin, 3, in: ders., Werke (ed. Schlechta), Bd. 2 (Darmstadt 1997) 1088: „Vielleicht bin ich selbst auf Stendhal neidisch? Er hat mir den besten Atheisten-Witz weggenommen, den gerade ich hätte machen können: ‚Die einzige Entschuldigung Gottes ist, daß er nicht existiert‘. [...]*
- (5) *Über die Transformationen dieses Motivs - angefangen von Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit über Kants Idee zu einer allgemeinen Geschichte der Menschheit in weltbürgerlicher Absicht bis hin zu den idealistischen Geschichtsentwürfen von Fichte, Schelling und Hegel - informiert R. Bubner, Geschichtsprozesse u. Handlungsnormen. Untersuchungen zur praktischen Philosophie (Frankfurt 1988) 72-129.*
- (6) *H. Kurzke u. J. Wirion, Unglaubensgespräch. Vom Nutzen u. Nachteil der Religion für das Leben (München 2007) 19.*
- (7) *Marquard (A. 2) 76.*
- (8) *O. Marquard, Der angeklagte u. der entlastete Mensch in der Philosophie des 18. Jahrhunderts, in: ders., Abschied vom Prinzipiellen (Stuttgart 1991) 39-66, bes. 47f.*
- (9) *Man müsste hier weiter beleuchten, wie in der neuzeitlichen Geschichtsphilosophie die Nachtseite quasi transzendentalen Subjekten zugeschrieben wird: bei Hegel dem Weltgeist und seiner List der Vernunft; bei Marx der Bourgeoisie als dem reaktionären Klassenfeind; allerdings findet sich bei marxistisch inspirierten Denkern wie Adorno und Bloch durchaus ein Bewußtsein für die bleibende Verstrickung in Unrecht und Schuld.[...]*
- (10) *F. Nietzsche, Jenseits von Gut u. Böse, in: ders. (A. 4) 625.*
- (11) *P. Bruckner, Ich leide, also bin ich. Die Krankheit der Moderne. Eine Streitschrift (Weinheim 1996) 13, 123 f., 136 f.*
- (12) *So heißt es im Synodendokument „Unsere Hoffnung“: „Hat die Praxis unserer Kirche nicht zuweilen den Eindruck genährt, daß man die kirchliche Schuldpredigt bekämpfen müsse, wenn man der realen Freiheit der Menschen dienen wolle? Und war so die kirchliche Praxis nicht ihrerseits am Entstehen dieses verhängnisvollen Unschuldwahns in unserer Gesellschaft beteiligt?“*
- (13) *P. Bruckner, Verdammt zum Glück. Der Fluch der Moderne (Berlin 2002) 19.*
- (14) *D. Bonhoeffer, Nachfolge (München 1971) 13 f. Weiter heißt es: „Weil Gnade doch alles allein tut, darum kann alles beim alten bleiben . . . Billige Gnade ist Predigt der Vergebung ohne Buße, ... ist Absolution ohne persönliche Beichte. Billige Gnade ist Gnade ohne Nachfolge.“*

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)

Was tut sich im Ständigen Arbeitskreis?

von Ludger Funke

Seit dem letzten Bericht in den FK-Informationen Nr. 130 hat sich der Arbeitskreis siebenmal getroffen. [...]

Die **April-Sitzung** hatte zwei Schwerpunkte: Die Vorbereitung der Jahrestagung am 2. und 3. Oktober 2008 in der Landvolkshochschule in Freckenhorst und die Verbreitung unserer Stellungnahme zur Globalisierung. Außerdem haben wir uns mit einem Rückblick auf die Tagung mit Prof. Leo Karrer zur Situation der PastoralreferentInnen am 29. März 2008 und mit einem Ausblick auf die Abendveranstaltung mit Prof. Hubert Frankemölle zum Thema „Die griechisch-jüdischen Wurzeln des Urchristentums und das griechische Erbe bei Benedikt XVI.“ am 11. April 2008 beschäftigt.

Auch in der **Mai-Sitzung** ging es zunächst noch einmal um die Vorbereitung unserer Jahrestagung, zu der wir unter dem Thema „Globalisierungskritische Überzeugung und alternative und widerständige Praxis“ am 2. und 3. Oktober nach Freckenhorst eingeladen haben. Reflektiert haben wir die Abendveranstaltung mit Prof. Hubert Frankemölle am 11. April 2008 in Münster-Nienberge - mit 63 TeilnehmerInnen war es ein anspruchsvoller Abend - und den Besuch von Bischof Jacinto aus Crateus in Brasilien. Reinhold Waltermann hat ihm 8.000,00 Euro für verschiedene Projekte überreicht. Wir entschließen uns, die von einigen Mitgliedern des Bundes Neudeutschland und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken angestoßene Initiative zu einem Zukunftsgespräch der Katholiken in Deutschland zu unterstützen.

In der **Juni-Sitzung** gibt es im Rahmen der persönlichen Runde mehrere Berichte vom Katholikentag in Osnabrück. Nach einigen Absprachen in Bezug auf unsere Jahrestagung Anfang Oktober in Freckenhorst haben wir uns mit der Vorbereitung des 40-jährigen Jubiläums des Freckenhorster Kreises beschäftigt. Dazu wollen wir zu einem „Tag der Begegnung“ genau am Jahrestag unserer Gründung am 16. April 2008 - das ist der Donnerstag nach Ostern - in die Landvolkshochschule nach Freckenhorst einladen. Angedacht sind: eine Gesprächsrunde der „Gründungsväter“, ein Impulsreferat zur Situation kritischer Gruppen in der Kirche, ein Kabarett-Programm, ein Sonderheft der FK-Informationen mit Statements der frühen und der in letzter Zeit eingetretenen Mitglieder.

August-Sitzung: Auf Vorschlag von Angelika Wilmes unterstützen wir den Aufruf von PRO ASYL: „Jahr für Jahr Tausende Tote an Europas Grenzen. Stoppt das Sterben!“ Des weiteren haben wir uns mit unserem vierzigjährigen Jubiläum, dem „Tag der Begegnung“ am Donnerstag nach Ostern, dem 16. April 2009, von ca. 10.00 bis ca. 21.00 Uhr in der Landvolkshochschule in Freckenhorst beschäftigt: Nachdem hinsichtlich des Impulsreferates der „Gründervater“ Franz Kamphaus abgesagt und der „Gründervater“ Kardinal Walter Kasper sich nicht gemeldet hat, werden andere Personen genannt, die jetzt gefragt werden sollen. Außerdem wird überlegt, ob wir mit Blick auf unser Jubiläum im Februar zu einer Pressekonferenz einladen sollen.

In der **September-Sitzung** sprechen wir darüber, dass auch die SOG im kommenden Jahr ihr 40-jähriges Jubiläum feiern kann. Eine Anfrage in Bezug auf Mitarbeit an einer geplanten Festschrift beantworten wir mit einem Hinweis auf Ferdi Kerstiens, der sich dazu bereit erklärt hat. Was die Geschichte und die Aktivitäten unseres Kreises angeht, verweisen wir in diesem Zusammenhang noch einmal ausdrücklich auf unsere Homepage: www.freckenhorster-kreis.de. Der mit Blick auf den ökumenischen Kirchentag 2010 in München formulierte Aufruf „Fair teilen statt sozial spalten“ ist mit Einverständnis des Ständigen Arbeitskreises von Ludger Funke im Namen des FK unterzeichnet worden. Wir freuen uns, dass die evangelische Pfarrerin Erika Schweizer die Leitung unserer Einkehrtage vom Montag, dem 5. Januar, 11.00 Uhr bis zum Mittwoch, dem 7. Januar 2009, [...] in der Landvolkshochschule in Freckenhorst übernommen hat. Das Thema der Einkehrtage lautet: „Christlicher Glaube - seine Universalität und seine Bedeutung für das alltägliche Leben - Mystik und Politik bei Simone Weil“.

Schwerpunktthema der **Oktober-Sitzung** war die Reflexion der Jahrestagung am 2. und 3. Oktober in Freckenhorst. Der Referent Dr. Claus Lücker hat mit seinem Thema „Gut angelegtes Geld - Kriteriologie, Funktionsweise und Gestaltungspotential ethischer Geldanlagen“ bei den 30 TeilnehmerInnen gerade angesichts der Weltwirtschaftskrise ein sehr positives Echo gefunden. Ausführlich machen sich die Mitglieder des Ständigen Arbeitskreises darüber Gedanken, wie die Zahl der TeilnehmerInnen an unseren Jahrestagungen erhöht werden kann. Dieses Anliegen soll im Auge

behalten werden. Außerdem sollen seitens des Ständigen Arbeitskreises die in den Protokollen der Arbeitsgruppen der Jahrestagung angeführten Ideen voll und ganz unterstützt werden.

In der **November-Sitzung** ging es unter anderem um folgende Themen: Bericht von der Projektgruppe „DKM - Geldanlagen“, Zukunftsgespräch in der katholischen Kirche in Deutschland, Unterstützung des Diözesankomitees bezüglich dessen Anfragen zu den Auswirkungen von Gemeindefusionen, Antrag des Regionalkreises Münster zum Thema „Gottesdienst“, Tag der Begegnung - 40 Jahre Freckenhorster Kreis: Am Donnerstag (nach Ostern), dem 16. April 2009, von ca. 10.00 oder 11.00 Uhr bis ca. 21.00 Uhr in der Landvolkshochschule in Freckenhorst. Wir freuen uns, dass als Referent für das Impulsreferat Prof. Michael Bongard, geschäftsführender Direktor des Instituts für vergleichende Ethik der Freien Universität Berlin, mit Datum vom 24. 10.2008 zugesagt hat. Thema (Vorschlag): „Entschieden ratlos - zur Situation der Kirche“. Außerdem haben wir in der November-Sitzung mit der Vorbereitung der nächsten Vollversammlung begonnen, zu der wir am Freitag, dem 27. Februar 2009, von 17.00 bis 21.00 Uhr ins Pfarrzentrum der Gemeinde St. Sebastian in Münster-Nienberge einladen.

•••••

GOTT DER KLEINEN LEUTE, HÖRE UNSER BETEN!

GOTT der Hirten von Betlehem und aller vertriebenen Campesinos -

GOTT der Maria, der einfachen jungen Frau aus Nazareth -

GOTT des Josef und aller, die für wenig Geld hart arbeiten -

GOTT des Kindes Jesus, Flüchtling wie so viele Kinder heute -

GOTT der Arbeitslosen und derer, die auf der Straße leben müssen -

GOTT aller, denen es dreckig geht, während wir feiern -

GOTT der kleinen Leute, die leicht übersehen werden -

Höre unser Beten!

(Nach einem Text von Hermann-Josef Coenen)

Mit Zorn und Barmherzigkeit an der Seite der Armen

Alvaro Leonel Ramazzini Imeri

Bischof der Diözese San Marcos in Guatemala

Öffentlicher Vortrag am 14. November 2008 anlässlich der Fünften Internationalen Theologischen Studienwoche 2008 der Katholisch-Theologischen Fakultät der WWU Münster

Einleitung

Im Alten Testament hat sich Gott als der manifestiert, der die Sache der Armen zu seiner eigenen Sache macht. Die Rechte Gottes zu verteidigen bedeutet, die Rechte der Armen und Ausgeschlossenen zu verteidigen. Seine Hoheit zu proklamieren, seine Herrlichkeit zu bekennen bedeutet, das Leben und die Würde derer zu verteidigen, die am meisten verletzbar sind. Diese Option Gottes wird evident, konkret, handgreiflich in der Inkarnation seines Sohnes, des Herrn Jesus Christus, der immer seine Vorliebe und Zuneigung zu den Ärmsten zeigte.

Als Jüngerinnen und Nachfolgerinnen Jesu Christi können wir keine andere Option haben: „Die bevorzugte Option für die Armen [ist] im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen (vgl. 2 Kor 8,9)“ (*aus der Eröffnungsansprache von Papst Benedikt XVI. zu Beginn der V. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik in Aparecida (Brasilien) am 13. Mai 2007*).

Dieses, was evident ist für ‚die Armen und Einfachen im Herzen‘, verkompliziert sich, wenn wir - eingebunden in die Falle der Idolatrie des Geldes, des Genusses und der Macht - auf raffinierte Weise die Armen dort verorten, wo sie real nicht sind. Das heißt, wir fragen uns eins ums andere Mal: Wo sind die Armen? Wer sind die Armen? Wir kreieren vorsätzlich eine Situation, in der unser individualistischer Subjektivismus uns die Augen verschließt, so dass wir der Armen nicht gewahr werden, die es überall gibt und die sich um uns herum befinden.

Dieser Gefahr und dieses Risikos einer solchen Situation, welche die Authentizität unserer christlichen Identität in Frage stellt, waren sich die Bischöfe auf der V. Generalversammlung in Aparecida bewusst und formulierten:

„In Kontinuität mit den bisherigen Generalversammlungen des Lateinamerikanischen Episkopats wird auch in diesem Dokument die Methode ‚Sehen - Urteilen - Handeln‘ angewendet. Diese Methode will mit dem Blick des Glaubens durch Gottes geoffenbartes Wort und durch den lebendigmachenden Empfang der Sakramente Gott suchen, damit wir im täglichen Leben die Realität, die uns umgibt, im Licht seiner Verheißung betrachten, sie Jesus Christus - Weg, Wahrheit und Leben - entsprechend beurteilen, und als Kirche [...] für die Ausbreitung des Reiches Gottes handeln“ (Aparecida, Nr. 19).

In der Praxis müsste uns die Anwendung dieser Methode - mit den indizierten Voraussetzungen - dazu bringen,

„die Antlitze jener anzuschauen, die leiden. Zu ihnen gehören: die indigenen und afroamerikanischen Gemeinschaften [...]; viele Frauen, die wegen ihres Geschlechts, ihrer Rasse oder ihrer wirtschaftlich-sozialen Lage aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden [...]; viele Arme, Arbeitslose, Migranten, Zwangsumgesiedelte, Bauern ohne Land, die in der informellen Wirtschaft zu überleben suchen [...]. Millionen Menschen und Familien leben im Elend und hungern sogar. [...] Dabei geht es nicht allein um Unterdrückung und Ausbeutung, sondern um etwas Neues, um den gesellschaftlichen Ausschluss. Durch ihn wird die Zugehörigkeit zur Gesellschaft, in der man lebt, untergraben, denn man lebt nicht nur unten, oder am Rande bzw. ohne Einfluss, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind nicht nur ‚Ausgebeutete‘, sondern ‚Überflüssige‘ und ‚menschlicher Abfall‘“ (Aparecida, Nr. 65).

Zeugnis

Ich komme aus der Diözese San Marcos in Guatemala. Sie bildet eine der ärmsten Regionen des Landes. In ihr finden sich viele arm gemachte Gemeinschaften (comunidades), fatale Opfer eines exkludierenden und Ungerechtigkeiten generierenden sozio-ökonomischen Systems. In ihrer Mehrheit sind es ländliche Gemeinden mit einem indigenen Bevölkerungsanteil von 40 Prozent bei einer Gesamtbevölkerung von 900.000 Bewohnern.

San Marcos ist die Zone der großen Latifundien, die sich der Bewahrung einer exportorientierten Agrarwirtschaft - mit Kaffee-, Ölpalm- und Bananenplantagen - widmen. Ich muss anführen, dass in Guatemala das System des Gebrauchs und Besitzes des Landes eines der ungerechtesten ganz Lateinamerikas ist. Die Konzentration des Landes und der fruchtbaren Landstriche in den Händen einiger weniger ist sehr verbreitet. Bei vielen Gelegenheiten habe ich gesagt - und ich wiederhole es jetzt -, dass das System der Fincas ein in der Jetztzeit vorfindliches Spiegelbild des Feudalsystems ist, in dem die Arbeiter ‚Skaven der Erde‘ (servi glebae) genannt wurden. Bei den Fincas handelt es sich um große Landgüter, auf denen die erwähnten Agrarprodukte angepflanzt werden. Diese Landgüter wurden mit der billigen Arbeitskraft Hunderter von Kleinbauern ohne Land entwickelt, Campesin@s, die aus dem Hochland in die tiefer liegenden Zonen kommen, oder von Landarbeitern, deren Vorfahren bereits auf diesen Fincas lebten. Sie arbeiten dort unter unmenschlichen Bedingungen, mit Löhnen, die ihnen niemals helfen werden, ihre Armut zu überwinden, ohne Sozialversicherung, ohne Recht auf Altersversorgung.

In Guatemala gab es niemals eine wirkliche Agrarreform und die Andeutung der Notwendigkeit, eine solche durchzuführen, und der Versuch, sie zu realisieren, bedeutete für viele den Tod. In diesem Jahr feierten wir das Gedenken an den vor zehn Jahren ermordeten Bischof Jüan Gerardi. Er war die treibende Kraft des REMHI-Projektes (Recuperación de la Memoria Histórica - Wiederherstellung des historischen Gedächtnisses). Mit diesem Projekt wurde die Geschichte der Jahre der grausamen und barbarischen Violencia dokumentiert, die unser Land erlebte - mit Tausenden und Abertausenden von Ermordeten, Verschwundenen und Flüchtlingen in Mexiko. Das Projekt zeichnete nach, wer die Verantwortlichen der Morde und Massaker waren, welcher Methodologie sie folgten und wer ihre Opfer waren. Fundamentales Ziel war es, die Geschichte anzuerkennen, um eine Lektion zu lernen und zu erreichen, dass dieses in Guatemala nie wieder geschehen würde. Zwei Tage, nachdem der Bischof den Bericht ‚Guatemala: Nunca más‘ (‚Nie wieder‘) vorgestellt hatte, wurde er ermordet. Wenn wir nun analysieren, worin der Grund seiner Ermordung liegt, muss mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Er wurde ermordet, weil er die Wahrheit gesagt hat, die Wahrheit, dass der Grund für den bewaffneten Konflikt nicht grundsätzlich in einem ideologischen Kampf zwischen dem Marxismus und seinen Verteidigern auf der einen Seite und dem Kapitalismus und seinen Verteidigern auf der anderen Seite lag, sondern in der Situation der Ungerechtigkeit, die Guatemala seit Jahrhunderten erlebte.

[...]

Schon bevor es das Schlussdokument von Aparecida gab, haben wir in der Diözese San Marcos mit dem Versuch angefangen, eine befreiende und inkulturierte Evangelisierung voranzutreiben. Dies geschieht unter anderem durch Programme zur ganzheitlichen Entwicklung mit dem Schwerpunkt auf integraler Bildung, die es den Ärmsten ermöglicht, Subjekte zu werden und auch als solche zu handeln. Deswegen haben wir uns z.B. auf die Förderung gemeinschaftlicher Organisation konzentriert, damit die verarmten Gemeinden selbst zu Trägern ihrer Entwicklung werden. Das ist eine schwierige und komplizierte Aufgabe, da die staatlichen Strukturen dies nicht gerade befördern.

Nach jahrelanger Arbeit ist die Überzeugung von der Notwendigkeit struktureller Änderungen bis zu folgender Erkenntnis gewachsen: Ohne Zugang zur politischen Macht sind die Veränderungen, die wir mit unseren Entwicklungsprojekten und -programmen anzielen, nicht zu machen. Denn wie ich bereits erwähnte, streben die politischen Parteien ohne eine langfristige Vision, mit der ‚Staatspolitik‘ statt ‚Parteipolitik‘ möglich wäre, nach der Macht. So kommt es, dass jede Partei, die die Wahlen gewinnt, ihre eigenen Projekte beginnt und diejenigen der vorherigen Partei völlig vernachlässigt. Auf diese Weise wächst der Rückstand in der Ausführung von Projekten und Programmen für die Ärmsten und - während die Nöte zunehmen - lassen die Lösungen auf sich warten.

Ich möchte jetzt noch konkreter darstellen, was es für die Diözese San Marcos - repräsentiert durch den Bischof, die Priester, die vor Ort anwesenden Ordensgemeinschaften und die engagierten Laien - bedeutet, an der Seite der Armen zu stehen, die die Mehrheit ausmachen. (San Marcos ist einer der Regierungsbezirke, aus denen die meisten Migrantinnen in Richtung Mexiko und USA abwandern.) [...]

Die Landpastoral

Wie ich bereits gesagt habe: die Agrarproblematik in unserem Regierungsbezirk muss man als sehr ernst bezeichnen. Die Mehrheit der Bevölkerung lebt auf dem Land und von der Subsistenzlandwirtschaft, hat aber keinen Zugang zu ausreichend großen Ländereien und bleibt von den Gewinnen der Exportlandwirtschaft ausgeschlossen, die sich vor allem auf Kaffee, Bananen und aktuell Palma Africana (Ölpalme) konzentriert. Das Leben der Kleinbäuerinnen und -bauern ist sehr hart: Sie stellen die billige Arbeitskraft, mit der die großen Pflanzungen unterhalten werden - und zwar für Löhne, die ihnen niemals erlauben, aus ihrer Armut herauszukommen, und mit strapaziös langen Arbeitstagen. Wenn sie aus dem Hochland herunterkommen, um in den Fincas zu arbeiten und beispielsweise den Kaffee zu ernten, sind sie während dieser Monate wirklich inhumanen Lebensbedingungen ausgesetzt: schlechtes und knappes Essen, miserable hygienische Verhältnisse, Promiskuität, menschenunwürdige Unterkünfte - und die ganze Familie arbeitet, so dass auch die Kinder ihren Eltern - bei der Ernte oder der Betreuung der kleinsten Geschwister - helfen müssen.

Wenn die Mitglieder der Bauernfamilien auf der Finca geboren wurden, sind sie in der Regel Nachkommen von bis zu drei Generationen vor Ort. Dennoch gehört ihnen das Stück Land nicht, auf dem sie leben, und sie können nicht einmal ein wenig von dem Land der Finca nutzen, um dort ihre Lebensmittel anzubauen.

In vielen Fällen werden ihre Arbeitsrechte missachtet; wenn sie sie einfordern, laufen sie Gefahr, von der Finca vertrieben zu werden, ohne eine ihnen zustehende Entschädigung zu erhalten. Das Recht wird mittels verschlungener Argumentationen gegen sie - statt zu ihren Gunsten - angewandt. Wir haben sechs Jahre währende Prozesse der Einforderung von Arbeitsrechten begleitet, an deren Ende das Urteil, auch wenn es zu Gunsten der Campesin@s gesprochen war, nicht umgesetzt wurde. Nur durch tatkräftige Maßnahmen, wie Blockaden der Lastwagen, die die Ernte transportieren, oder Aufhalten anderer Arbeiterinnen, die die Ernte durchführen sollten, erreichte man, dass Gerechtigkeit geschaffen und das Geschuldete ausbezahlt wurde.

Vor einigen Jahren verloren mit dem Absturz der Kaffeepreise viele Menschen ihre saisonale Arbeit. Diejenigen, die auf den Fincas lebten, sahen gar mit an, wie die Besitzer diese verließen, da sich für sie die Bewirtschaftung nicht mehr lohnte. Das brachte große Härten für die Kleinbauernfamilien mit sich. Die Krise war sehr ernst. Zu jenem Zeitpunkt war für uns klar, dass wir gerade in der Schärfe dieser Situation nicht von der Seite dieser verarmten Familien weichen durften, die sich nun mit Arbeitslosigkeit konfrontiert sahen und nicht mehr über die zum Überleben nötigen Mittel verfügten.

Um dem Prinzip treu zu bleiben, barmherzig auf der Seite der Armen zu sein, unterstützte die Landpastoral unserer Diözese gemeinsam mit Landpastorkommissionen der benachbarten Diözesen eine Verhandlungsinitiative mit der Regierung, um die Krise zu beheben. Diese Initiative schloss auch die Gabe von Lebensmitteln und Verpachtung von Ländereien mit ein, um Lebensmittelsicherheit und einige Einkünfte zu gewährleisten. Das Geld für die Pacht kam vom Staat, wobei jedoch das Geld in vielen Fällen zu spät kam, weswegen die Arbeit zur Bewirtschaftung und Ernte keine hundertprozentig guten Erträge brachte.

Als wichtigen Teil des Engagements für die armen Campesin@s hat die Landpastoral mühsam an dem so genannten ‚Vorschlag zur ländlichen Entwicklung‘ gearbeitet. Aktuell konnte die Ausarbeitung eines neuen Gesetzes zur ländlichen Entwicklung bewerkstelligt werden, das für das tatsächliche Wohl der Massen arm gemachter Campesin@s sorgen soll. Jetzt befindet sich das Gesetz in Händen des Präsidenten der Republik, der es dem Kongress zum Beschluss vorlegen muss. Dieser im Konsens mit anderen Campesin@-Organisationen erarbeitete Gesetzesvorschlag steht in direktem Widerstreit mit zwei weiteren Vorschlägen: einem von den Großgrundbesitzern vorgelegten und einem anderen, den die Vorgängerregierung entworfen hat. Beide sind aus einer neoliberalen Perspektive verfasst und tasten die strukturellen Ursachen der Landproblematik nicht an.

Außerdem arbeiten wir für die Etablierung eines „Agrar-Kodex“ und haben an der Verbreitung eines Katastergesetzes mitgewirkt, das aber nicht voll zufriedenstellen konnte. Das sind Beispiele dafür, was wir darunter verstehen, mit systematisch koordinierten und ausgeführten Taten an der Seite der armen Campesin@s zu stehen.

(Vortrag gekürzt)

Freckenhorster Kreis
Albachtener Str. 101 e
48163 Münster

FK-Büro: Freckenhorster Kreis
c/o: Ludger Funke
Friedhofsallee 100 A
47198 Duisburg
Telefon (0 20 66) 3 32 60
Telefax (0 20 66) 41 58 01
E-Mail: fk-buero@gmx.de
Internet: www.freckenhorster-kreis.de

Redaktion: Angelika Wilmes,
Albachtener Str. 101 e e,
48163 Münster
Telefon (0 25 36) 14 08
Telefax (0 25 36) 34 49 46
E-Mail: fk-wilmes@t-online.de

Unsere Konten: Darlehnskasse im Bistum Münster
(BLZ: 400 602 65)

Verantwortlich: Ludwig Wilmes (Adresse siehe Redaktion)

Spendenkonten: Brasilienkonto: 37 99 701
Amparo maternal: 37 99 702
Ukraine: 37 99 703
Demetrius: 37 99 705

Beitragskonto: 37 99 700
(Mitglieder (M): 35 Euro • Interessenten (I): 7,50 Euro)